

Sven Grapp: Medienwissenschaft

Konstanz: UVK 2016 (UTB M, Bd.4631), 260 S., ISBN 9783825246310, EUR 19,99

Seit ‚Geburt‘ der Medienwissenschaft aus dem ‚Geist‘ der Germanistik und der Kunstwissenschaft in den frühen 1970er Jahren sind nicht wenige Nachschlagewerke und Kompendien entstanden, die sich bemühen, die schnell angewachsene Theorielandschaft dieser vergleichsweise jungen akademischen Disziplin zu kartographieren (vgl. Pias, Claus [Hg.]: *Was waren Medien*. Zürich: diaphanes, 2011; Weber, Stefan [Hg.]: *Theorien der Medien: Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*. Konstanz: UVK, 2003). Deren Status scheint inzwischen in Deutschland institutionell als mittelgroßes Studienfach stabiler als methodisch, auch wenn medienwissenschaftliche Systematisierungs- und Selbstvergewisserungsbemühungen inzwischen kanonische Grundlagentexte hervorgebracht haben. Typisch wie problematisch für eine hermeneutisch ausgerichtete Medienwissenschaft bleibt der Hang zur doppelten Entgrenzung – zum einen hinsichtlich ihrer Untersuchungsgegenstände, zum anderen hinsichtlich ihrer methodischen Werkzeuge. Das daraus resultierende, heikle Potpourri aus vagen Medienbegriffen, der Koexistenz von Meta- und Basistheorien wie auch der Konkurrenz einzelner Paradigmen formuliert hohe Ansprüche an das Orientierungsvermögen über medienwissenschaftlicher Forschung. Sven Grapp hat sich diesem Anspruch

gestellt und ein Einführungswerk vorgelegt, in dem unübersichtliches Theoriegelände neu ausgemessen wird. Ordnungsprinzip des Spektrums an bis dato formulierter Medienwissenschaft bildet für Grapp die kontrastierende Gegenüberstellung von immer jeweils zwei ausgesuchten Theorietraditionen. Bevor der Autor in zyklischer Regelmäßigkeit der folgenden Kapitel mit gekonnt humorvoll-trockenem Unterton ein prominentes Gegner-Paar nach dem anderen zu einem „Media Studies Celebrity Deathmatch“ (S.22) in den Ring steigen lässt, vergisst Grapp nicht, den Begriff ‚Theorie‘ im Allgemeinen sowie der ‚Medientheorie‘ im Besondern für sein Vorhaben zu definieren. Daraus ergibt sich ein Verständnis der Medienwissenschaft, nach dem deren Teilgebiete von „Theorie, Geschichtsschreibung und Analyse“ (S.15) sowohl analytisch als auch in einem „begründungsorientierten Diskurszusammenhang“ (S.20) aufeinander bezogen betrachtet werden. Dieses Wechselverhältnis medienwissenschaftlicher Teilgebiete schließt für Grapp nicht nur Abhängigkeiten ihrer Aussagerelevanz ein, sondern ermöglicht auch deren wechselseitige Kritik (vgl. ebd.).

Der folgende ‚tödliche‘ Schlagabtausch ist in der Serie antagonistischer Paaraufstellungen allerdings nicht theoriehistorisch motiviert. Auch

verwundert das Aussehen der ange- tretenen Gegner bisweilen. So referiert Grampp beispielsweise die in die Medienwissenschaften hineindiffundierte Kritik der Kulturindustrie aus der orthodoxen Phase der Kritischen Theorie der 1960er und 1970er Jahre. Ihr gegenübergestellt wird die revisionistische Phase der Cultural Studies der 1980er Jahre mit ihrer Abkehr von den Fragen einer Kritik der politischen Ökonomie im Kontext der Produktion von Kulturwaren: In den text- und diskursanalytischen Medienstudien der Cultural Studies wurde die ideologiekritische Haltung in dieser Zeit durch einen aufkommenden Subjektivismus, also von einer Vorstellung vom aktivwiderständigen Publikum und einer Euphorie für die prinzipielle Offenheit medialer Texte allmählich verdrängt. In einer chronologischen Ordnung medienwissenschaftlicher Diskursgeschichte wäre allerdings der erwartbare Gegner des aufklärerischen Ansatzes der Kritischen Theorie vermutlich eher Niklas Luhmanns allgemeine Theorie sozialer Systeme gewesen. Dessen Theoriebildung enthielt für idealistische Unterstellungen einer Kritik oder Veränderung bestehender Verhältnisse bekanntlich wenig Platz. Die verstärkte Rezeption der Systemtheorie wie auch des französischen Poststrukturalismus in den 1980er Jahre im deutschsprachigen Raum mag zur Schwächung von subjekt- und handlungsorientierten Paradigmen wie der Kritischen Theorie beigetragen haben, so dass diese seitdem für die Entwicklung medienwissenschaftlicher Theorien eine untergeordnete Rolle gespielt hat.

Solche theoriegeschichtlichen Herleitungen von Themen und Topoi aus verwandten gesellschaftstheoretischen Diskursen, die für das Verständnis der Entwicklung des Faches hilfreich sein können, stehen jedoch nicht im Mittelpunkt von Grampps Einführungswerk. Dennoch findet eine Perspektivierung von Theoriemodellen, diskursiven Praktiken und Medientechnik in Exkursen zur Mediengeschichtsschreibung statt, die auch den Zusammenhang von Kulturkritik und Medienwandel auf ganz eigene Weise erhellen (vgl. S.131).

Dazu trägt auch eine permanente Konkretion des jeweils methodischen Zugriffs am Untersuchungsgegenstand bei. Grampp wählt das Handy als genuin medienwissenschaftliches Objekt aus, um am Fallbeispiel alle möglichen Gegensätze der theoretischen Antipoden durchzudeklinieren. Für ein versöhnliches Ende jedes ‚Death Matches‘ sorgt eine abschließende Rubrik namens „Diplomatie“. Ganz konträr reflektiert der Autor hier auch auf alle möglichen Gemeinsamkeiten und Konvergenzpunkte der beiden vorgestellten Theoriemodelle. In beiden Fälle einer antithetischen wie synthetischen Bezugnahme geht es darum, das vorgestellte Material durch Spannung in Bewegung zu versetzen. Die gewählte Form dieser Strukturlogik wird für Grampp nachträglich zum methodischen Programm und Motiv seines Buchs, insofern er dieses mit einem „Plädoyer für eine dialektische Medienwissenschaft“ (S.240) schließt. Die Adaption dialektischen Denkens trennt er erwartungsgemäß

von seinen entstehungsgeschichtlichen Vorzeichen. Vom metaphysischen Überbau aus Zeiten des deutschen Idealismus befreit, geht es Grampp als Medienwissenschaftler statt einer philosophischen Letztbegründung und der spekulativen Suche nach dem ‚Absoluten‘ darum, „prozessuales Denken in Widersprüchen“ und seine „prozessuale Verlaufsform“ (S.242) zu vermitteln, „weil Medien [...] in ihrem Wesen durch und durch widersprüchlich sind“ (S.251). Dieses historisch gewachsene Spannungsverhältnis in den „Facetten der Medienwissenschaft“ (S.20) buchstabiert Grampp in jeder Runde seines medienwissenschaftlichen Ringkampfes aufs Neue mit großer argumentativer Präzision und pädagogischem Gespür für das Wesentliche aus.

Optisch flankiert wird seine Serie der theoretischen Gegenüberstel-

lungen durch sparsam und farblich dezent platzierte Schaubilder und Diagramme, welche die Übersichtlichkeit der gesamten Darstellung steigern. Spezielle Theorieexkurse und Literaturempfehlungen werden wie die Kurzzusammenfassungen der einzelnen Kapitel zur Schnelldurchsicht und -orientierung ebenfalls optisch hervorgehoben. Weiterführende Fachliteratur zu den einzelnen Themen werden am Ende jedes Kapitels in einer Kurzbesprechung gesondert vorgestellt. Personen- und Sachindex komplettieren die Übersichtlichkeit des vorgelegten Einführungswerks, das sowohl für Studierende wie auch für Lehrende der Medienwissenschaft ein nützliches Nachschlagewerk mit diskret-ironischem Charme abgibt und ohne Einschränkung zu empfehlen ist.

Tim Raupach (Marburg)